

Alm- und Alpwirtschaft im Alpenraum

Kommt eine jahrtausendealte Tradition an ihr Ende?

>> **Werner Bätzing**



Mensch und Tier auf der grünen Weide in malerischer Berglandschaft: Die Alm ist nicht nur eine Wirtschaftsform, sondern auch ein ökologisches und ästhetisches Gesamtkunstwerk. Doch die nutzbringende und schön anzusehende Koexistenz auf halber Höhe zwischen Tälern und Gipfeln ist bedroht. Zeit für eine vorläufige Zwischenbilanz.

Wörter und Begriffe

Wenn man über die Nutzung der hoch gelegenen Weideflächen in den Alpen schreibt, dann stellt sich sofort die Frage: Heißt es Alm- oder Alpwirtschaft? Die Antwort ist: Es gibt keinen hochdeutschen Begriff dafür, sondern nur zwei Dialektausdrücke, nämlich Alm beziehungsweise Almwirtschaft im Bairischen (Oberbayern, Österreich ohne Vorarlberg, Südtirol) und Alp beziehungsweise Alpwirtschaft im Alemannischen (Allgäu, Vorarlberg, Liechtenstein, Deutschschweiz).

Daher müssen, wenn es um die gesamten Alpen geht, beide Dialektbegriffe parallel verwendet werden: Alm- und Alpwirtschaft. Da jedoch der Pluralbegriff von Alp doppeldeutig ist – „Alpen“ sind sowohl die hoch gelegenen Weideflächen als auch das gesamte Gebirge –, folge ich einem Vorschlag von Robert Sieger aus dem Jahr 1907 und spreche bei den hoch gelegenen Weideflächen stets von „Almen“ und nicht von „Alpen“.

Diese ungewöhnliche Sprachsituation ist jedoch typisch: Sie ist – nicht nur in der deutschen, sondern in allen Alpensprachen – durch unzählige Dialektausdrücke für Gebäude, Personal, Tiere, Nutzungsformen und Gemeinschaftseigentum (alemannisch: Allmende, bairisch: Gemain) geprägt, für die es keine hochsprachlichen Begriffe gibt. Dies ist ein Ausdruck dafür, dass die Alm- und Alpwirtschaft eine sehr lange Geschichte und eine sehr starke lokale Verankerung besitzt.

Natürliche Voraussetzungen

Die Alpen besitzen als ein geologisch junges Hochgebirge relativ enge und schmale Täler, während sich oberhalb von 2000 Metern oft weite Hochflächen erstrecken. Dies sind alte und relativ großflächige Landoberflächen, die im Verlauf der Alpenbildung gehoben und bis heute noch nicht von der Erosion zerstört worden sind.

Diese Hochflächen sind im Naturzustand im unteren Bereich bewaldet (subalpine Waldgesellschaften, wegen der Höhe relativ artenarm), darüber mit

alpinen Rasen bestanden (sehr artenvielfältig, weil die Rasenpflanzen die Eiszeiten überdauerten) und ganz oben mit Gletschern bedeckt. Zusätzlich haben die eiszeitlichen Gletscher zahlreiche Kare und andere Flachstellen im Hochgebirge geschaffen und damit die Voraussetzungen für die Alm- und Alpwirtschaft noch weiter verbessert.

Das „Prinzip“ Alm- und Alpwirtschaft

Die Landwirtschaft im Alpenraum steht vor der Herausforderung, dass die relativ warmen und günstigen Nutzflächen im Tal ziemlich klein sind, während in der Höhe zwar sehr große Flächen zur Verfügung stehen, die jedoch wegen ihrer kurzen Vegetationszeit nicht für den Ackerbau genutzt werden können. Aus dieser Schwierigkeit heraus entwickelt sich eine alpenspezifische Form der Landwirtschaft: Die Flächen im Tal werden vor allem für Ackerbau und Heugewinnung (winterliches Tierfutter), die Hochflächen für die sommerliche Viehweide genutzt. Um die Talflächen möglichst lange vom Weidegang der Tiere zu entlasten, werden die Tiere im Frühjahr und Herbst auf die Zwischenstufe der Maiensässe, Vorsässe oder Voralmen getrieben – auch hierfür gibt es kein hochdeutsches Wort. Und um die Vegetation der Almen, die je nach Höhenlage zu unterschiedlichen Zeiten zu wachsen beginnt, optimal zu nutzen, werden die Almflächen in verschiedene „Stafel“ (Nutzungsstufen) unterteilt, die nacheinander abgeweidet werden. Der sommerliche Ertrag der Weidenutzung der Hochflächen in Form von Fleisch und Käse ermöglicht es den Bauern, zusammen mit den Erträgen des Ackerbaus den sehr langen Winter im Gebirge durchzustehen.

Ohne die Alm- und Alpwirtschaft müssten die Tiere im Sommer im Tal weiden, was große Weideflächen erfordern würde. Dadurch könnte es hier sehr viel weniger Acker- und Wiesenflächen und deshalb auch sehr viel weniger Bauernhöfe geben. Erst mit der Bewirtschaftung der Almen kann die Landwirtschaft im Gebirge wirklich aufblühen.

Die Meglisalp (1517 m) liegt in einem Kar des Säntis-Massivs, das von einem eiszeitlichen Gletscher geschaffen wurde. Hier wurde 1898 die „Kuranstalt Meglisalp“ (heute Berggasthaus Meglisalp) errichtet. Solche touristischen Unterkünfte finden sich auf nicht wenigen Almen beziehungsweise Alpen.

© J. Bodenbender



Weite Hochflächen wie hier in der Gemeinde Elva im Maira-Tal – in der Bildmitte die Alp Costa Cavallina (2150 m), hinten die Seealpen und die Cottischen Alpen – finden sich in vielen Alpenregionen. Im Naturzustand wären alle Alpflächen im Vordergrund vollständig bewaldet.

Almhirten auf einer Alm in St. Leonhard im Pitztal (vor 1914). Dieses Bild von Josef Schöpf (1886–1915) aus dem Pitztal zeigt die Hirten in selbstbewusster Pose bei ihrer Arbeit. Großstädtische Fotografen idyllisieren die Almen dagegen gern.

© W. Bätzing, J. Schöpf/
Archiv Willi Pechtl

Dieses Prinzip existiert aber in der Realität nur in einer unübersehbar großen Vielfalt konkreter Ausprägungen. Dabei spielen Unterschiede im Naturraum, bestimmte geschichtliche Erfahrungen, spezifische kulturelle Normen und Werte, besondere politische Rahmenbedingungen oder einfach nur Zufälle eine große Rolle. Der Erfindungsreichtum der Älpler führte im Laufe der Zeit zu einer extrem großen Vielfalt.

Aufgrund der guten natürlichen Voraussetzungen nutzt die Alm- und Alpwirtschaft etwa ein Drittel der gesamten Alpenfläche, sie ermöglicht dank ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung eine relativ hohe Siedlungsdichte in den Alpentälern, und sie prägt dank ihrer langen Vergangenheit die Alltagskultur und das Brauchtum im Alpenraum sehr nachhaltig. Deshalb kann man feststellen, dass sie ein zentral wichtiges Charakteristikum der Alpen als Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraum darstellt.

Zur Geschichte

Die bislang ältesten „Beweise“ sind knapp 4000 Jahre alt. Es handelt sich um Tongefäße mit Milchresten aus einem Alpgebäude im Silvretta-Gebiet. Indirekte Belege sind die 40.000 Felszeichnungen im „Tal der Wunder“ in den Seealpen in Höhen zwischen 2000 und 2800 Metern, also im Alp-Stockwerk. Sie stammen aus der Zeit zwischen 3300 und 1800 v. Chr. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Alm- und Alpwirtschaft zeitgleich mit der landwirtschaftlichen Nutzung in den Alpen entsteht, also ab 6500 v. Chr. in den Westalpen und ab 5500 v. Chr. in den Ostalpen. Die ersten Bauern lassen sich vielleicht von den großräumigen Weidewechseln einiger Wildtiere inspirieren.

Während am Anfang nur die von Natur aus waldfreien alpinen Rasen beweidet werden, nehmen die Weideflächen bereits frühzeitig zu, indem der angrenzende Wald durch Waldweide, Holzentnahme und Rodung zurückgedrängt wird. Dadurch vervierfacht sich die Almfläche im Laufe der Geschichte.

Lange Zeit weiden vor allem Schafe und Ziegen auf den Hochflächen, und der Ertrag dient der Selbstversorgung der lokalen Bauernfamilien. Die Almen sind sehr begehrt, und Alprechte sind ein großer Reichtum für jede Bauernfamilie.

Ab dem Mittelalter werden Rinder und Kühe allmählich zahlreicher, und in einigen Alpenregionen konzentriert sich jetzt die Alm- und Alpwirtschaft auf die Aufzucht von Rindern, die am Ende der Alpzeit vor allem aus den Schweizer Alpen in großen Herden in die oberitalienischen Städte getrieben werden.

Im 15. Jahrhundert wird im „Schweizer Hirtenland“, den Voralpenregionen von Greyerz bis Appenzell, aus der Alpwirtschaft eine marktorientierte Wirtschaftstätigkeit: An die Stelle des bislang üblichen Sauerkäses mit kürzerer Haltbarkeit tritt jetzt der lange haltbare Hartkäse, der zu hohen Preisen auf überregionalen Märkten verkauft wird. Damit ändert sich auch die Produktionsform: Während die Selbstversorgungs-Alpwirtschaft in den Händen von weiblichen Familienmitgliedern liegt – die Milchverarbeitung fällt gemäß der Tradition stets in die Zuständigkeit der Frauen –, wird die marktorientierte Alpwirtschaft von bezahlten männlichen Spezialisten, den „Sennen“, ausgeübt, und ganz Europa lacht damals darüber, dass in der Schweiz Männer „weibische“ Arbeit machen. Diese



Die Alpe Pianello (1801 m) liegt auf einer Hangverflachung im Sesia-Tal (südliche Walliser Alpen), im Hintergrund das Monte-Rosa-Massiv. Der Name der Alp verweist bereits auf ihre Lage (piano = eben, flach).

© W. Bätzing

Innovation, die nur langsam in andere Alpenregionen vordringt, erhöht den ökonomischen Wert der Almen noch einmal.

Die ökonomische Entwertung der Alm- und Alpwirtschaft beginnt um 1820, als erstmals in der Schweiz Talkäsereien entstehen, womit das „Monopol“ der Käseproduktion auf den Almen endet, und sie verschärft sich ab 1860, als dank Eisenbahn und Dampfschiff Fleisch sehr billig von Übersee nach Europa transportiert werden kann. Gleichzeitig werden die traditionellen Alm- und Alprechte in modernes Recht umgewandelt, was sehr kompliziert ist und diese Wirtschaftsform zusätzlich schwächt.

Angesichts dieser Veränderungen entsteht im Jahr 1864 die erste Alpstatistik, in der die lokalen Verhältnisse genau dokumentiert werden, damit Mängel erkannt und behoben werden können. Dabei ist lange Zeit die Schweiz führend, aber auch einige andere Alpenregionen folgen diesem Vorbild und führen eine Reihe von Verbesserungen ein, ohne allerdings die traditionellen Nutzungsstrukturen fundamental zu ändern.

Ab Mitte der 1960er-Jahre gerät die Alm- und Alpwirtschaft ökonomisch sehr stark unter Druck: Vor dem Hintergrund des europäischen „Wirtschaftswunders“ und stark fallender Lebensmittelpreise produziert sie jetzt viel zu teuer; aus wirt-

schaftsliberaler Perspektive gilt sie darum als überholt und überflüssig. Viele Almen werden jetzt aufgegeben, auf anderen wird die Käseherstellung eingestellt und nur noch das Jungvieh betreut, und überall werden die komplizierten Bewirtschaftungsformen radikal vereinfacht, die aufwendigen Pflegearbeiten eingestellt. Am Ende der 1970er-Jahre sieht es so aus, als wäre die Bewirtschaftung der Almen am Ende.

Doch dann entsteht auf einmal in der lokalen Alpenbevölkerung und sogar in alpenfernen Städten ein neues Interesse an ihr, die Agrarförderungen der Staaten und der EU werden explizit auf sie ausgeweitet und sie blüht wieder ein Stück weit auf. Aber ihre weitere Existenz hängt jetzt sehr stark von den Agrarförderungen und von ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz ab.

Tourismus

Für die Touristen, die ab 1780 die Alpen entdecken, sind die Almen aufgrund der großen Entfernung zur Zivilisation keine Kultur-, sondern Naturlandschaften, und die Älpler würden eigentlich auch nicht arbeiten, sondern „natürlichen“ Tätigkeiten nachgehen – die Almen werden als Idylle wahrgenommen. Deshalb wirkt die Alm- und Alpwirtschaft auf alle Besucher ganz besonders faszinierend, und diese Faszination wird durch das vielfältige Brauch-



Das kleine Hotel Devero (1630 m) wird um 1900 auf der Alpe Devero in den Lepontinischen Alpen errichtet, obwohl diese Alp damals nur mittels einer langen Fußwanderung erreichbar war.

1929 eröffnete die Alpenvereinssektion Köln ihr Kölner Haus (1965 m, am rechten Bildrand unter der Seilbahnstation) auf der Komperdellalpe bei Serfaus. Immer noch wird hier im Sommer Butter und Käse produziert. Wichtigster Wirtschaftszweig auf der Alm ist aber längst der sehr erfolgreiche Ski- und Freizeitbetrieb.

© W. Bätzing, A. Klemmer

tum – Alm- beziehungsweise Alpbetriebe, Betruf, Hirtenspiele, Kuhkämpfe, Vihscheid – noch zusätzlich erhöht.

Bereits die ersten Alpinisten besuchen gezielt auch Almen, wo sie auf ihrem Weg zum Gipfel oft übernachten. Als ab 1870 die ersten touristischen Unterkünfte in den Alpen entstehen, werden gleich auch auf vielen Almen Alpenvereinshöfen und Hotels errichtet. Ihre Faszination ist bis heute ungebrochen, viele Almen sind inzwischen beliebte Hotelstandorte und bevorzugte Ziele für Wanderer und Mountainbiker geworden.

Artenvielfalt und Klimaschutz

Angesichts der zahllosen Umweltzerstörungen und der unkontrollierten Erderwärmung meinen heute viele Menschen, dass es am besten sei, wenn sich das menschliche Wirtschaften möglichst weit aus

der Natur und auch aus den Alpen zurückzöge, damit sich beide wieder regenerieren könnten. Diese Sichtweise ist jedoch falsch.

Aufgrund der Eiszeiten sind die alpinen Rasen der Hochflächen gewissermaßen die Hotspots der Biodiversität im Alpenraum, denn nur hier konnten Pflanzen die verschiedenen Eiszeiten überdauern und eine große Vielfalt ausbilden. Die jahrhundertlange Beweidung hat diese Vielfalt nicht zerstört, weil die Älpler bewusst darauf geachtet haben, die Almweiden weder zu übernutzen (Verlust der Artenvielfalt durch Schädigung der Vegetationsdecke) noch zu unternutzen (Verarmung der Vegetationsvielfalt, weil die Tiere selektiv nur die besten Kräuter fressen). Dies kann man an zahlreichen Satzungen beziehungsweise Nutzungsfestlegungen ablesen. Das regelmäßige und gleichmäßige Abfressen der Gräser und Kräuter drängt dominante Pflanzen zurück, die sich sonst stark verbreiten würden, und fördert zusätzlich die Artenvielfalt.

Die subalpinen Wälder, die zur Vergrößerung der Almen gerodet wurden, sind relativ artenarm. Durch die Ausweitung der Almflächen erhalten die vielfältigen Gräser und Kräuter mehr Raum zur Ausbreitung, und die an den Wald gebundenen Pflanzen- und Tierarten sterben nicht aus, weil der Wald nicht großflächig, sondern mosaikförmig aufgelichtet wird. So entstehen sehr kleinräumige und abwechslungsreiche Landschaften, die heute als besonders attraktiv und schön gelten. Im Naturzustand wären die Alpen bis in Höhen von 2000 bis 2200 Metern vollständig mit Wald bedeckt und daher ziemlich monoton.

In Bezug auf den Klimaschutz liest man oft, dass Rinderhaltung das schädliche Treibhausgas Methan produziert, das derzeit für 20 bis 30 Prozent des anthropogenen Treibhauseffektes verantwortlich gemacht wird. Ursächlich für den großen Treibhauseffekt des Methans ist jedoch die Massentierhaltung. In der Alm- und Alpwirtschaft gibt es dagegen nur eine relativ kleine Zahl von Rindern und diese verteilen sich zudem auf sehr große Flächen. Weiterhin muss man berücksichtigen, dass ein humusreiches Grasland 40 Prozent mehr Kohlendioxid speichern kann als ein Wald. Diese Zahlen stammen zwar aus dem Flachland, aber sie dürften mit Abstrichen auch für die Alpen gelten, sodass die großen Almflächen auf eine nicht unerhebliche Weise dazu beitragen, zusätzlich Kohlen-

dioxid zu speichern. Auch wenn es noch keine genauen Analysen gibt, so kann man doch schätzen, dass die Alm- und Alpwirtschaft insgesamt klimaneutral arbeitet.

Und noch etwas ist wichtig: Wenn Almflächen aufgegeben werden, dann entwickeln sich dort relativ schnell großflächige Grünerlenbestände. Diese sehr artenarmen Büsche verhindern die Entstehung des standortgemäßen Waldes für sehr lange Zeit, und sie setzen regelmäßig größere Mengen an Lachgas frei, das ein noch stärkeres Treibhausgas als Methan ist. Deshalb führt die Verwilderung von Almen keineswegs zur Verbesserung, sondern zur Verschlechterung der Treibhausituation der Erde.

Heutige Situation und Probleme

Die Alm- und Alpwirtschaft steht heute vor drei großen Problemen: Erstens ist der wirtschaftliche Ertrag relativ gering und in manchen Alpenregionen macht es Schwierigkeiten, geeignetes Personal zu finden und genügend Tiere aufzutreiben. Zweitens bedroht die starke Ausbreitung der Wölfe die Bewirtschaftung der Almen immer mehr, weil Schutzmaßnahmen sehr teuer und nicht wirklich zuverlässig sind. Dazu kommen, drittens, Belastungen durch Tourismus- und Freizeitaktivitäten, indem hier große Hotel- und Zweitwohnungsanlagen errichtet werden und indem Wanderer und Biker die weidenden Tiere stören und erschrecken und sich völlig unangemessen verhalten. Schließlich schafft auch der Klimawandel neue Herausforderungen: Die Vegetation der Weideflächen profitiert zwar von den höheren Temperaturen, aber gleichzeitig wachsen auch Sträucher, Büsche und Bäume schneller als früher, sodass mehr Pflegearbeiten notwendig werden, für die aber kaum Zeit ist.

Angesichts dieser Probleme ist es keineswegs selbstverständlich, dass die Alm- und Alpwirtschaft heute noch existiert – ohne das große Engagement der Älpler, sie trotz aller Schwierigkeiten weiterzuführen, würde es sie heute wohl nicht mehr geben.

Die doppelte Entwicklung

Diese schwierige Situation führt zu zwei entgegengesetzten Reaktionen: Einstellung und Intensivierung. Für diese Entwicklungen gibt es keine alpenweiten Analysen, aber man kann schätzen, dass auf der Südseite der Alpen mindestens 35 Prozent und



auf der Nordseite der Alpen mindestens 15 Prozent der Almflächen aufgegeben wurden.

Auf den Almen, die man weiterhin bewirtschaftet, werden viele Kosten reduziert, indem Bewirtschaftungsformen vereinfacht, Arbeitskräfte eingespart und Pflegearbeiten eingestellt werden. Seit etwa 20 Jahren findet zudem eine schleichende Intensivierung statt, indem Kühe auf der Alm zusätzlich mit Kraftfutter gefüttert, die Flächen gezielt gedüngt und Herbizide gegen unerwünschte Pflanzen eingesetzt werden. Es sieht so aus, als ob sich die negativen Auswirkungen dieser Intensivierung bislang noch auf eher wenige Alpenregionen konzentrieren.

Wenn die Entwicklung so weitergeht wie bisher, dann werden in Zukunft viele Almen durch Nutzungsaufgabe und touristische Überbauung verschwinden – und auf den verbleibenden wird

Die Alp Grange dell'Autaret (2540 m) in der Gemeinde Bellino, Cottische Alpen, liegt oberhalb der natürlichen Waldgrenze und wurde wahrscheinlich bereits sehr früh genutzt.

Artenreiche Alpweide in den Cottischen Alpen in 1800 Metern Höhe. Von Natur aus würde an diesem Standort ein Wald wachsen, dank der Auflichtung der Wälder durch die Alpwirtschaft findet die artenreiche Vegetation der alpinen Rasen sehr viel mehr Raum zum Wachsen als im Naturzustand.

© W. Bätzing



Die „sozialen“ Medien machten den Schrecksee (1813 m) auf der Taufersalpe in den Allgäuer Alpen vor einigen Jahren zum beliebten Ziel für junge Leute. Darunter litt die Bewirtschaftung erheblich.

© Bad Hindelang/W. B. Kleiner

die immer umfassendere Intensivierung dazu führen, dass die Bewirtschaftung ihre Besonderheiten verliert und sich den Landwirtschaftsverhältnissen im Tal angleicht. Die Alm- und Alpwirtschaft als eine alpenspezifische Wirtschaftsform mit einer jahrtausendealten Geschichte würde dann sowohl durch Nutzungsaufgabe als auch durch Intensivierung an ihr Ende gelangen.

Gibt es eine Zukunft für die Alm- und Alpwirtschaft?

Die Almbewirtschaftung zeigt exemplarisch, dass es möglich ist, in den schwierigen Höhenlagen der Alpen wertvolle Lebensmittel herzustellen und dabei die Arten- und Landschaftsvielfalt nicht nur zu erhalten, sondern sogar noch zu vergrößern und gleichzeitig dauerhaft klimaverträglich zu wirtschaften. Diese Erfahrungen, die heute für eine zukunftsfähige Landwirtschaft in Europa sehr wichtig sind, dürfen nicht verlorengehen.

Darüber hinaus erfährt das traditionelle Gemeinschaftseigentum der Alm- und Alpwirtschaft, das lange Zeit als altmodisch und überholt galt, seit kurzem wieder eine Aufwertung: Viele Menschen gewinnen die Überzeugung, dass ein umweltverträgliches, soziales und nachhaltiges Wirtschaften besser mit Gemeinschaftseigentum als mit Privateigentum realisiert werden kann.

Um die große Bedeutung der Alm- und Alpwirtschaft herauszustellen, haben zahlreiche Gemeinden, Verbände und Staaten sie in den letzten Jahren als immaterielles Kulturerbe der UNESCO anerkennen lassen. Dies ist zwar eine wichtige ideelle

Publikationen zur Alm- und Alpwirtschaft

Wer bisher Publikationen zur Alm- und Alpwirtschaft suchte, stand vor der Schwierigkeit, dass es kaum alpenweite Überblicksdarstellungen gab und dass man in sehr vielen regionalen Katalogen und Verzeichnissen nachsehen musste, um einschlägige Titel zu finden.

Dies hat sich jetzt mit der neuen Bibliographie von Werner Bätzing grundsätzlich geändert: Hier werden gut 2400 Publikationen aus den Jahren 1860 bis 2020 aus allen Alpenregionen aufgeführt. Dadurch wird es erstmals möglich, sich sowohl einen Überblick über die alpenweite Situation der Alm- und Alpwirtschaft und die aktuellen Diskussionen zu verschaffen als auch gezielt Publikationen zu einer bestimmten Alpenregion zu suchen. Und da die Zahl der Publikationen eine repräsentative Größenordnung besitzt, macht es Sinn, die Publikationen auch quantitativ auszuwerten.

Sprachen:

Die Publikationen zur Alm- und Alpwirtschaft sind zu 50 % in deutscher, zu 23 % in italienischer und zu 20 % in französischer Sprache geschrieben. Englische (3 %), slowenische (2,4 %) und rätoromanische Titel (1,6 %) spielen dagegen eine geringere Rolle.

Staaten:

Die meisten Publikationen betreffen die Schweizer (29 %), die italienischen (23 %), die österreichischen (17 %) und die französischen Alpen (14 %). Publikationen über die Bayerischen Alpen (6 %), den

gesamten Alpenraum (5 %), die slowenischen Alpen (4 %) und über Liechtenstein (1 %) treten dagegen deutlich zurück.

Gesamtdarstellungen:

John Frödin (1940–41), Wolfgang Hartke/Karl Ruppert (1964) und Alfred Ringler (2009).

Fächer:

- 24 % aller Publikationen stammen aus den Agrarwissenschaften, die die Alm- und Alpwirtschaft analysieren, um deren Ertrag zu verbessern.
- 17 % aller Publikationen stammen aus der Geographie, bei der die Auswirkungen der Alm- und Alpwirtschaft auf Landschaft und Umwelt im Mittelpunkt stehen.
- 15 % aller Publikationen stammen aus Volkskunde/Ethnologie und untersuchen zahlreiche Traditionen, die sich auf den Almen länger als in den Tälern erhalten haben.
- 12 % der Publikationen stammen aus den Rechtswissenschaften, weil die Umwandlungen der traditionellen Alm- beziehungsweise Alprechte in modernes Recht sehr viele Probleme verursachen.
- 17 % aller Publikationen sind so breit angelegt, dass sie keinem einzelnen Fachgebiet zugeordnet werden können.
- Die restlichen Publikationen verteilen sich auf Alm- und Alpstatistiken, Hausforschung, Sprachwissenschaften, Bibliographien sowie auf populäre Veröffentlichungen.



Zweitwohnungen verdrängen die Alpnutzung, wie hier auf der Lauchernalp (1969 m) im Lötschental, Berner Alpen. Diese Alp ist seit 1972 mit einer Seilbahn erreichbar, die 2003 bis zum Hockenhorngrat verlängert wurde.

© B. Hug

Aufwertung, reicht aber angesichts der großen aktuellen Probleme nicht aus. Deshalb braucht es ein breites Bündel von Maßnahmen, angefangen bei einer zielgerichteten Agrarförderung über Veränderungen der Naturschutzpolitik – zum Beispiel den Abschuss von Wölfen in der Nähe von Almen zuzulassen, um die Raubtiere auf Distanz zu den Herden zu halten, ohne sie dabei auszurotten – bis hin zur Gemeindepolitik. Und für die Alpenvereine ist es heute noch viel wichtiger als früher, ihren Mitgliedern ein Verständnis für die so wichtige Tätigkeit der Alm- und Alpwirtschaft zu vermitteln und sie zu einem angemessenen Verhalten im Gebirge zu motivieren.

Literatur

Bätzing, W.: Alm- und Alpwirtschaft im Alpenraum. Eine interdisziplinäre und internationale Bibliographie. Context-Verlag, Augsburg/Nürnberg 2021, 348 S.

Bätzing, W.: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. Verlag C. H. Beck, München 2015, 484 S.

Bätzing, W.: Das Tal der Wunder. In: W. Bätzing/ M. Kleider: Die Seealpen. Naturparkwanderungen zwischen Piemont und Côte d'Azur. Rotpunktverlag, Zürich 2010, S. 160–165.

Bühlmann, T./Hiltbrunner, E./Körner, C.: Die Verbuchung des Alpenraums durch die Grünerle. Faktenblatt der Akademie der Naturwissenschaften der Schweiz, Bern 2013, 4 S.

Frödin, J.: Zentraleuropas Alpwirtschaft. Aschehoug & Co., Oslo 1940–41, 2 Bände, 411 + 579 S.

Haller, T. et al., Hrsg.: Balancing the Commons in Switzerland. Institutional Transformations and Sustainable Innovations. Routledge, London/ New York 2021, 322 S.

Hartke, W./Ruppert, K., Hrsg.: Almgeographie. Kolloquium Rottach-Egern 1962. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1964, 144 S.

Hechenblaikner, L.: Werkserie Almabtrieb, mit einem Einführungstext von W. Bätzing: www.hechenblaikner.at

Niederer, A.: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Hrsg. von K. Anderegg/W. Bätzing. Verlag Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 1993, 518 S.

Reitmaier, T., Hrsg.: Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Südostschweiz Buchverlag, Glarus/Chur 2012, 295 S.

Ringler, A.: Almen und Alpen. Höhenkulturlandschaft der Alpen. Ökologie, Nutzung, Perspektiven. Verein zum Schutz der Bergwelt, München 2009, 132 S. + CD mit 1448 S.



Am 13. Juli 2018 wurde der oberbayerische Ort Kreuth in die Gemeinschaft der Bergsteigerdörfer aufgenommen – als „Best Practice“-Beispiel für regionale Entwicklung nach den Richtlinien der Alpenkonvention. Zum Festakt auf der Königsalm wurde über die Geißalm (1112 m) aufgestiegen.

© A. Klemmer